

XII.

**Die sprachlichen Hilfsmittel für Verständnis
und Wiedergabe von Tonwerken.**

Von

Olga Stieglitz.

1. Einleitung.

»Von allen schaffenden Künstlern ist der Komponist fast der einzige, der seine geistigen Erzeugnisse nur unter Beihilfe einer Reihe von Mittelspersonen an die Öffentlichkeit bringen kann, von Mittelspersonen, in deren Hand der Erfolg oder Mißerfolg des Werkes liegt, die es verzerren, vernichten, aber auch heben können.«

Mit diesen Worten kennzeichnet H. Berlioz¹⁾ treffend des Tonsetzers eigentümlich unsichere Lage gegenüber der Mit- und Nachwelt, in der kein anderer Künstler ihm gleicht. Architekten, Bildhauer, Maler legen ihre Ideen in greif- und sichtbarem Material nieder; in ihren Werken ist der Kampf mit dem Stoff während der Arbeit zum Austrag gebracht. Nach der Vollendung besitzen diese ein selbständiges Fürsichsein und bieten sich dem Beschauer, solange sie vor äußerer Beschädigung geschützt bleiben, in stets gleicher Gestalt dar. Auch der Dichter steht dem Urteil der Öffentlichkeit verhältnismäßig selbständig gegenüber.

Allerdings ist alle Poesie ursprünglich bestimmt, laut- und hörbar gemacht zu werden, und gelangt zu voller Wirkung erst im künstlerischen Vortrag. Durch des Menschen enge Beziehungen zur Sprache vermag indessen jeder Gebildete einen Teil der formalen Schönheiten einer Dichtung sich ohne weiteres zu verwirklichen, während ihr begrifflicher Inhalt schon beim stummen Lesen ebensogut aufgefaßt wird. Übler daran ist freilich der Dramatiker, denn der Erfolg seiner Werke ist in hohem Grade abhängig von der szenischen Darstellung. Wie Erfahrung lehrt, ist er aber keineswegs einzig dadurch bedingt, denn die Meisterdramen unserer großen Dichter sind Gemeinbesitz

¹⁾ »Die Kunst des Dirigierens.« (Auf moderner Grundlage bearbeitet und erweitert von C. Frhr. v. Schwerin. S. 3.)